

SICH FÜR DIE HOFFNUNG ENTSCHEIDEN

Es ist gewagt zu sagen, dass wir uns für die Hoffnung entscheiden müssen! Das steht so sehr im Widerspruch zu der Flut von Informationen, die jeden Tag bei uns ankommen auf unseren Bildschirmen, in unseren Zeitungen und sogar in den zahlreichen Gerüchten, die im Umlauf sind: Schauen wir uns die Situation in der Ukraine, in Palästina, im Sudan an... und auch die kleinen verdeckten Kriege, die regelmäßig wieder aufflammen und die einige von uns aus eigener Erfahrung kennen. Die politischen Situationen sind ebenfalls beunruhigend, selbst in Ländern, die bislang dank eines bewährten demokratischen Systems eine gewisse Stabilität kannten. Transparent gewählte Staatsoberhäupter verbergen oder offenbaren Absichten, die großer Diktatoren würdig sind. Die Welt des Geldes ergreift die Macht. Und auch unsere Kirche bleibt davon nicht verschont! Auf persönlicher Ebene haben wir womöglich mit den Herausforderungen des Alters, des Ruhestands, der Arbeits- und Wohnungsnot, der Isolation und der hohen Lebenshaltungskosten zu kämpfen. Da haben wir alle guten Gründe, an der Zukunft und sogar an der Gegenwart zu verzweifeln.

Ist das wirklich nur für unsere Zeit typisch? Vor wenigen Wochen haben wir die Geburt unseres Erlösers Jesus gefeiert. Viele Gefahren lauerten bereits an der Krippe, zu der die Hirten kamen - Menschen, die aufgrund ihres Berufs mehr oder weniger am Rande der Gesellschaft standen - und auch die Weisen aus der Fremde, die von weither gekommen waren. Und bald wird König Herodes dem Jesuskind nachstellen, aus Angst, er könnte ihm seinen Thron streitig machen. Nachdem sie zur Volkszählung nach Bethlehem gehen musste, wird die Familie aus Nazareth bis zum Tod des Tyrannen ins Exil gezwungen. Die Situation in Palästina ist nicht gerade erfreulich: Die römische Besatzungsmacht verlangt von dem Volk sehr viel. Die religiöse Macht, die in den Händen einer großen Priesterfamilie liegt, setzt die kleinen Leute unter Druck, indem sie ihnen unmögliche Lasten aufzwingt. Korruption ist sowohl auf der Seite der Besatzer als auch auf der Seite der Besetzten üblich.

Jesus lebt 30 Jahre lang unter diesen Bedingungen in Nazareth, völlig unerkant, in der Einfachheit eines ganz gewöhnlichen Lebens, im Rhythmus der Jahreszeiten und der religiösen Feste. Bis zu dem Tag, an dem er, vom Geist getrieben, aus dieser Anonymität heraustritt und in der Synagoge seines Dorfes verkündet:

„Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“ Lk 4,18-19.

Eine Prophezeiung Jesajas (61,1-2) aufgreifend, hat er in diesem Moment die schöne Flamme der Hoffnung in seiner geschundenen Welt entzündet. Doch am Ende wird er von den Menschen in seinem eigenen Dorf abgelehnt, die diesen improvisierten Prediger, den jeder zu kennen meint, nicht ernst nehmen.

Haben sich die Zeiten so sehr geändert? Was in Palästina geschehen ist, wiederholt sich noch immer in unserer Welt.

DAS JUBELJAHR: „EIN GNADENJAHR DES HERRN“.

Wenn ich diese Zeilen mit einer eher pessimistischen Sicht beginne, dann deshalb, um zu zeigen, dass die Hoffnung keine einfache Entscheidung ist, sondern dass sie im Leben Jesu selbst verwurzelt ist, und zwar von den ersten Augenblicken seines irdischen Daseins an. Was er der Welt bringen wollte, war ein großer Aufbruch des Geistes, der fähig war, sie zu

erneuern, aber auch eine Gemeinschaft zu gründen, die seine Mission weiterführen würde. Diese Hoffnung wurde bis heute ununterbrochen weitergegeben. Jesus rief „ein Gnadenjahr des Herrn“ aus. Und nun sind wir in ein „Jubeljahr“ eingetreten. Symbolisch wird dies durch die Öffnung einer bestimmten Tür in den Basiliken Roms und der ganzen Welt ausgedrückt. Unser Papst Franziskus lädt uns ein, zu „Pilgern der Hoffnung“ zu werden.

„Alle hoffen. Im Herzen eines jeden Menschen lebt die Hoffnung als Wunsch und Erwartung des Guten, auch wenn er nicht weiß, was das Morgen bringen wird. Die Unvorhersehbarkeit der Zukunft ruft jedoch teilweise widersprüchliche Gefühle hervor: von der Zuversicht zur Angst, von der Gelassenheit zur Verzweiflung, von der Gewissheit zum Zweifel. Oft begegnen wir entmutigten Menschen, die mit Skepsis und Pessimismus in die Zukunft blicken, so als ob ihnen nichts Glück bereiten könnte. Möge das Heilige Jahr für alle eine Gelegenheit sein, die Hoffnung wieder aufleben zu lassen. Das Wort Gottes hilft uns, Gründe dafür zu finden.“ (Die Hoffnung enttäuscht nicht“ Nr. 1)

Wir sind also eingeladen, durch diese Tür zu gehen und zu „Pilgern der Hoffnung“ zu werden, um diese kleine, vielleicht flackernde Flamme wiederzubeleben: Sie ist der Geist des Herrn selbst in uns. Wenn es noch nicht geschehen ist, tun wir den Schritt, denn der erste Schritt ist immer der schwerste. Es kann sein, dass wir zögern, weil wir diese Einladung für eine Illusion halten. Denken wir an die Emmausjünger, die am Abend der Auferstehung Jesu aus Jerusalem heimkehrten: „Wir hofften, dass er es sei, der Israel erlösen würde“ (Lk 24,21). Ihr Blick war auf Verzweiflung und Tod gerichtet, während Jesus selbst bei ihnen war. Erst beim Brechen des Brotes wurden ihre Augen geöffnet: Das Zeichen des Brotbrechens reichte aus, um ihren Glauben zu wecken. Und die beiden Pilger kehrten nach Jerusalem zurück, um ihren Gefährten diese gute Nachricht zu verkünden.

Wenn unsere Hoffnung auf die Probe gestellt wird, sollten wir die Augen öffnen. Geht Christus nicht gerade mit uns auf dem Weg?

HOFFEN, GLAUBEN, LIEBEN

Aber was ist Hoffnung? Worauf gründet sich unsere Hoffnung? Glaube, Hoffnung und Liebe gehören untrennbar zusammen, wie Drillingsgeschwestern. Eine kann nicht ohne die beiden anderen leben, auch wenn sie nicht das ganz gleiche Gesicht haben. Sie sind Schwestern, in ihren Adern fließt das gleiche Blut: das Blut Jesu, der sein Leben für uns hingegeben hat und für alle Kinder Gottes, die überall verstreut sind.

„Die Hoffnung“, schreibt Papst Franziskus, „wird nämlich aus der Liebe geboren und gründet sich auf die Liebe, die aus dem am Kreuz durchbohrten Herzen Jesu fließt ... Und sein Leben zeigt sich in unserem Glaubensleben, das mit der Taufe beginnt, sich in der Fügsamkeit gegenüber der Gnade Gottes entwickelt und deshalb von der Hoffnung beseelt ist, die durch das Wirken des Heiligen Geistes immer wieder erneuert und unerschütterlich wird.“ (3)

Die Hoffnung wird aus dem Glauben an Jesus geboren, sie wird von der Liebe genährt, die aus seinem durchbohrten Herzen strömt. Papst Franziskus zitiert den Brief des Paulus an die Römer (Nr. 2):

„Wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. ... Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Röm 5,1-2.5)

Der Glaube weckt unser Interesse am christlichen Leben, wir haben uns dafür entschieden und tun es an wichtigen Punkten in unserem Leben immer wieder. Der Glaube ist eine solide Grundlage und trägt die anderen beiden. Er öffnet uns für die Hoffnung und ermöglicht es uns, durch die Türe zu gehen, und macht uns zu „Pilgern der Hoffnung“.

„Es ist kein Zufall, dass das Pilgern ein wesentliches Element eines jeden Heiligen Jahres darstellt. Sich auf einen Weg zu begeben, ist typisch für diejenigen, die sich auf die Suche nach dem Sinn des Lebens machen.“ (5).

Hoffen, glauben und lieben geben unserer Existenz einen Sinn, und wir sehen rund um uns herum, dass es unserer Welt an Sinn mangelt und sie manchmal versucht, diesen Mangel durch künstliche Befriedigungen auszugleichen. Wie können wir sie (die Hoffnung) in unserem Leben umsetzen?

UNSERER HOFFNUNG HAND UND FUSS GEBEN.

Die Hoffnung muss in unserem Leben Fleisch annehmen und darf uns nicht im Nebulösen lassen, als ob sie nur ein Traum wäre. Und das kann nur geschehen, wenn wir aus uns herausgehen. Jesus verkündete die Gute Nachricht vom Reich Gottes, aber er setzte seine Worte in die Tat um: Er heilte Kranke, vergab Sündern, richtete verzweifelte Menschen wieder auf, indem er ihnen eine Zukunft aufzeigte. Das war seine Botschaft in der Synagoge von Nazareth, und sein ganzes öffentliches Leben war die Weiterentwicklung dieser Botschaft. Der Apostel Petrus sagte über ihn kurz und bündig: *„Er zog umher und tat Gutes“* (vgl. Apg 10,38). Da Bruder Karl das Evangelium nicht durch sein Wort verkünden konnte, folgte er diesem Weg, indem er sich für das Apostolat der Güte entschied. Und diese Güte können auch wir leben, wie Papst Franziskus erneut betont:

„Deshalb fordert uns der Apostel Paulus auf: »Freut euch in der Hoffnung, seid geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet« (Röm 12,12). Ja, wir müssen „reich an Hoffnung“ sein (vgl. Röm 15,13), damit wir ein glaubwürdiges und attraktives Zeugnis für den Glauben und die Liebe ablegen, die wir in unseren Herzen tragen; damit der Glaube freudig und die Liebe leidenschaftlich ist; damit jeder in der Lage ist, auch nur ein Lächeln, eine Geste der Freundschaft, einen geschwisterlichen Blick, ein aufrichtiges Zuhören, einen kostenlosen Dienst zu schenken, in dem Wissen, dass dies im Geist Jesu für diejenigen, die es empfangen, zu einem fruchtbaren Samen der Hoffnung werden kann.“ (Nr. 18)

Vor einigen Tagen, im Januar, fiel es mir wirklich schwer, mich wieder an die Arbeit zu machen, angesichts der Nachrichten, von denen ich am Anfang gesprochen habe. Außerdem war es ein Montag, nach den Feiertagen, und ich saß vor meinem Computer: Schreibblockade! Und ich musste doch die Arbeit an der Hoffnung weiterbringen. Also verließ ich mein Büro und besuchte einen alten Freund, der genauso alt ist wie ich, der viel in der Unterhaltungsbranche gearbeitet hatte und sich nicht weit von meiner Gemeinde niedergelassen hatte. Er ist erblindet und wohnt in einem kleinen Raum, im sechsten Stock eines Wohnblocks ohne Aufzug. Er geht jeden Morgen hinunter, geht in eine nahe gelegene Kirche zur Messe, kauft ein, kocht seine einzige Mahlzeit des Tages.... Kurz gesagt, ich besuchte ihn. Er lebt im Dunkeln, manchmal in der Kälte, allein. Ich dachte, ich würde ihm ein wenig Trost spenden, aber er war es, der mich getröstet hat, dank seiner Gelassenheit, seines inneren Friedens, seines Glaubens und seiner Hoffnung, dass der Herr ihn eines Tages holen wird. Und ich kehrte nach Hause zurück und war von der stillen Gnade, die von diesem Mann ausging, überwältigt.

„Das Bild des Ankers verweist auf die Stabilität und Sicherheit, die uns inmitten der unruhigen Gewässer des Lebens gegeben ist, wenn wir auf Jesus, den Herrn, vertrauen. Die Unwetter werden uns niemals etwas anhaben können, denn wir sind verankert in der Hoffnung auf die Gnade, die uns zu einem Leben in Christus befähigt und uns Sünde, Angst und Tod überwinden lässt. Diese Hoffnung, die weitaus größer ist als die alltäglichen Genugtuungen und Verbesserungen der Lebensumstände, lässt uns über die Prüfungen hinauswachsen und

ermutigt uns, weiterzugehen, ohne die Größe des Ziels aus den Augen zu verlieren, zu dem wir berufen sind: den Himmel.“ (Nr. 25)

Paris, den 16. Januar 2025

+Claude Rault.